

Lehrerfortbildung : gegenwärtige Perspektiven und Probleme

Autor(en): **Vaissière, Roger / Sieber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 2: **Lehrerfortbildung im Umbruch**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerfortbildung – gegenwärtige Perspektiven und Probleme

Interview mit Roger Vaissière,
Pestalozzianum, Zürich

«Als Gebildete sich weiterbilden – und nicht Nachholaufgaben erfüllen!» So sollen sich Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen einer guten Fortbildung erfahren. Eine solche Forderung ruft nach Neuansätzen in der Lehrerfortbildung.

«schweizer schule»: Sie arbeiten an einer Stelle, die sich sehr intensiv mit Lehrerfortbildung beschäftigt. Wie zeigt sich Ihnen die Situation der Lehrerfortbildung jetzt, am Anfang der 90er Jahre?

Roger Vaissière: Die Lehrerfortbildung ist im Aufbruch begriffen. Sie ist die wichtigste Entwicklungsaufgabe von heute und morgen, wenn wir die Lehrerbildung gesamthaft betrachten. Die institutionelle Entwicklungsarbeit für die Grundausbildung ist im Kanton Zürich speziell – vorläufig abgeschlossen. Jetzt können wir – die Verantwortlichen der Lehrerfortbildung und die Vertreter der Lehrerinnen- und Lehrerorganisationen – uns auf die Aufgabe der Lehrerfortbildung konzentrieren. Die Lehrerfortbildung hat ihre eigene Geschichte. Sie ist eigentlich recht unabhängig von der Geschichte der Lehrergrundausbildung. Ich denke, sie ist ein Kind der Lehrerschaft, und sie soll es auch bleiben. Doch die Lehrerschaft als Gesamtes und die Lehrerorganisationen müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass es Fachleute und Fachinstitutionen gibt für Fortbildungsfragen – und das Wichtigste: dass es heute andere gesellschaftliche Institutionen gibt, die auch Fortbildung betreiben.

«schweizer schule»: Das ist ja eine neue Situation. Lehrerfortbildung als Kind der Lehrerschaft ist in einer Zeit entstanden, in der in anderen Bereichen die Fortbildung keine zentrale Rolle gespielt hat. Heute kann man den Eindruck bekommen, dass die Wirtschaft und auch Teile der Verwaltung Fortbildungsanstrengungen unternehmen, die von den Konzeptionen her das, was in der Lehrerfortbildung läuft, überholen.

Roger Vaissière: «Überholen» ist etwas hart ausgedrückt, aber in bestimmten Bereichen wurde sicher aufgeholt, auch überholt. Solche Bereiche sind benennbar als «arbeitsplatzbezogene Fortbildung» oder generell «Fortbildung für Entwicklung». Im methodischen Bereich haben wir hingegen immer noch einen Qualitätsstandard, der sich sehen lassen kann. Hier haben wir eben sehr viel Erfahrung, auch wenn diese Erfahrung nicht immer optimal umgesetzt ist.

«schweizer schule»: Gerade im Bereich der Didaktik der Fortbildung sind ausserhalb der Schule neue Bestrebungen zu beobachten. Ich habe den Eindruck, dass die schulische Fortbildung sehr spät gemerkt hat, dass Arbeit mit Erwachsenen in vielen Teilen etwas anderes ist als Arbeit mit Schülern. Erwachsenenbildnerische Konzepte finden aber sehr schwer Eingang in den schulischen Bereich.

Roger Vaissière: Das kann zwar so sein, hängt aber auch mit unterschiedlichen Zielsetzungen zusammen. Ich möchte hier ganz deutlich unterscheiden: Auf der einen Seite gibt es Zielsetzungen, die keine Veränderung von Einstellungen oder wissenschaftliche Neuentwicklungen beinhalten. Fortbildungsveranstaltungen, wie sie seit Jahrzehnten Bestandteil des Lehreralltags sind, dienen in erster Linie der inhaltlich-methodischen Erneuerung. Sie gehen nicht tiefer und weiter. Erst in dem Moment aber, wo sich die Schule selbst stärker und schneller entwickelt in Richtung einer sozialen Institution, in einer Zeit, wo sich wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen rasant beschleunigen,

kamen neue Zielsetzungen dazu: fachbezogene rekurrente Bildung, d.h. sowohl Wissensvertiefung wie auch Überprüfung der eigenen erzieherischen Einstellungen und Werte. Und erst diese neuen Zielsetzungen rufen auch nach neuen Formen.

Diese Erfahrung haben wir in der Intensivfortbildung seit Jahren machen können. Kolleginnen und Kollegen sind im Rahmen der Intensivfortbildung in ganz anderer Weise bereit, sich auf pädagogische Themen einzulassen, als in berufsbegleitenden Abendkursen.

«schweizer schule»: Worauf führen Sie diese unterschiedliche Bereitschaft zurück?

Roger Vaissière: Es sind wohl drei Gründe dafür zu nennen:

- Die vertiefte Auseinandersetzung mit pädagogischen oder wissenschaftlichen Fragen braucht eine gewisse Distanz zum Handlungsdruck des Schulalltags.
- Es braucht zeitlichen und örtlichen Raum, damit man sich in Ruhe auseinandersetzen kann.
- Schliesslich ist unser erwachsenendidaktisches Know-How eine weitere Voraussetzung.



Roger Vaissière, Prof. Dr. phil., geboren 1943, Primarlehrer, Studium der Pädagogik und ihrer Nachbardisziplinen. Während 15 Jahren Seminarlehrer für Pädagogik, Psychologie und Allgemeine Didaktik am Primarlehrerseminar des Kantons Zürich (PLS). Eben- solange Tätigkeit in der Fortbildung von Lehrern und anderen Berufsgruppen. Seit 1990 Vizedirektor am Pestalozzianum Zürich, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle und der Intensivforschung.

«schweizer schule»: Worin unterscheiden sich denn erwachsenenbildnerische Methoden von dem, was eine Lehrerin, ein Lehrer an Didaktik für die Schule gelernt hat?

Roger Vaissière: Es werden hier von vielen übereinstimmend folgendende Aspekte genannt:

- Die Berufs- und Lebenserfahrung der Lehrerinnen und Lehrer in das Kursgeschehen aufnehmen.
- Mitbestimmung über Kursinhalt und Kursverlauf.
- Eingebaute Reflexion und Evaluation über den Kursverlauf, auch über das zwischenmenschliche Kursgeschehen.

Das sind alles Dinge, die für die Volksschule ja eigentlich auch gelten. Viel wichtiger ist für mich denn auch ein anderer Grundsatz: Kolleginnen und Kollegen, die in eine intensivere, längere Fortbildungsphase eintreten, werden als gebildet betrachtet und nicht als Leute, die quasi eine Nachholaufgabe zu erfüllen haben. Sie wollen sich als Gebildete weiterbilden. Hier nehme ich heute bewusst den Bildungsbegriff wieder auf, denn ein wesentlicher Aspekt des Bildungsbegriffs ist die Vorstellung, dass Lehrer sich nicht verändern müssen, sondern allenfalls verändern können, wenn sie das wollen. Das haben wir in den letzten 20 Jahren, in denen der Lernbegriff dominiert hat, etwas aus den Augen verloren: Wir müssen nicht primär von einem Veränderungszwang ausgehen, sondern von einer Veränderungs- oder Entwicklungsmöglichkeit.

«schweizer schule»: Wie weit ist das in Einklang zu bringen mit der Tatsache, dass Lehrerfortbildung die Aufgabe der kommenden Jahre ist, weil die Schule sich dem gesellschaftlichen Wandel stellen muss?

Roger Vaissière: Die Schule muss sich verändern, sie muss sich wieder neu in Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Wandel bringen. Aber der Lehrer und die Lehrerin dürfen nicht die Opfer dieser Veränderung sein. Ich gehe davon aus, dass die Lehrergrundausbildung eigentlich die Bereitschaft zur lebenslangen Weiterbildung als Berufsethos «einpflanzt». Die

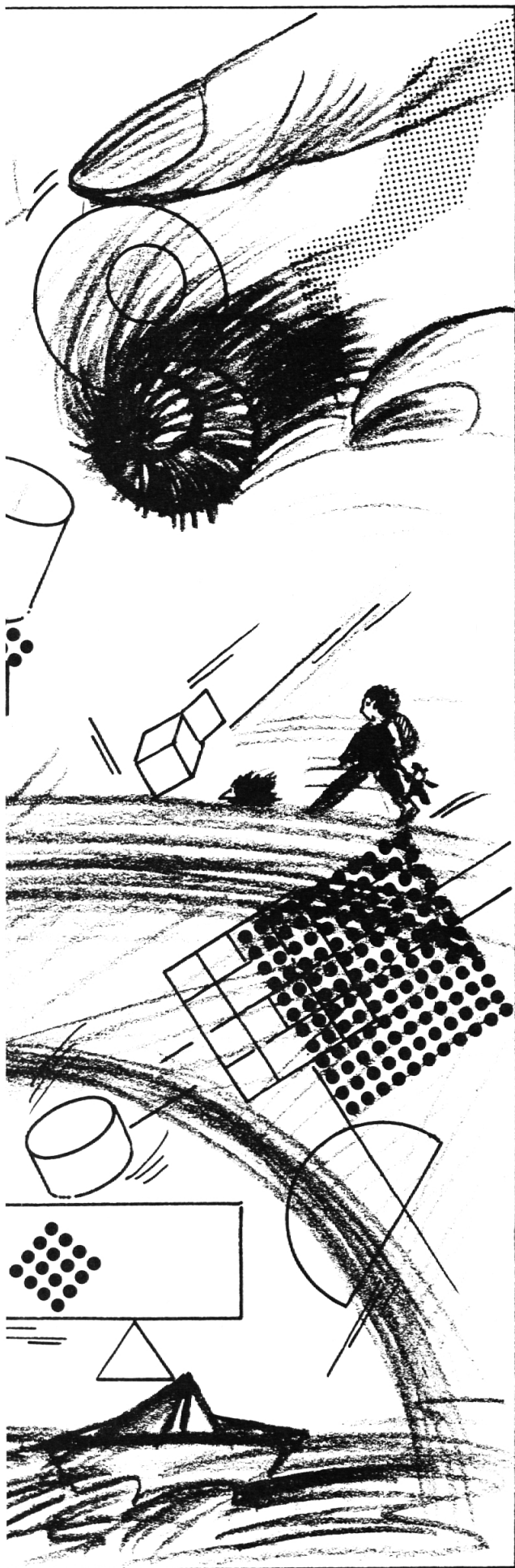
Lehrer sind die Akteure der Schulwandlung; das Wissen über den Beruf und die Erkenntnisse über die eigene Tätigkeit müssen sich im Beruf selbst entwickeln. Sie dürfen nicht einfach an Institutionen abgeschoben werden, wie das lange Zeit der Trend war. Lehrerfortbildung hat also auch die wichtige Zielsetzung, das Wissen über die Schule selbst, über den Schulalltag bei der Lehrerin, beim Lehrer, am Arbeitsplatz selbst zu erhalten, zu fördern und weiterzuentwickeln.

Schulentwicklung und die modernen Formen der Lehrerfortbildung bedingen sich so gegenseitig.

«schweizer schule»: Ein solches Konzept von Lehrerfortbildung setzt eine recht hohe Motivation der Teilnehmer voraus. Zumindest in der Öffentlichkeit wird der Lehrerstand als wenig veränderungsfreudig und reformwillig wahrgenommen. Ist das nur ein Vorurteil oder muss sich die Lehrerfortbildung auch vermehrt um motivationale Aspekte kümmern?

Roger Vaissière: Das ist eine schwierige Frage. Äusserlich gesehen kann man davon ausgehen, dass sich die Lehrerschaft dagegen sträubt, reformerische Gedanken von heute auf morgen einfach umzusetzen. Nach meinen Erfahrungen in der Fortbildung stimmt das dann für den einzelnen Lehrer, für die einzelne Lehrerin nicht mehr. Es mag sein, dass Enttäuschungen mit der rein kursorischen Lehrerfortbildung hier mitspielen. Manche Lehrer haben sich auch auf rein persönliche Wege der Fortbildung begeben. Das ist auch gut so. Unsere Antwort ist hier aber ganz klar: Wir wollen nicht über Obligatorien oder Motivations- und Belohnungsanreize die Fortbildungsbereitschaft fördern, sondern über ein breites, diversifiziertes Angebot, ein Angebot, das mit klar deklarierten Zielen vorliegt. So soll z.B. ein Kollege, der sich mit Grundsatzfragen auseinandersetzen möchte, wissen, dass er in einen Intensivfortbildungskurs geht, bei dem dies die Hauptzielsetzung ist. Andere, die arbeitsplatznäher oder unterrichtsbezogener arbeiten wollen, können





sich für solche Kurse anmelden; und wieder andere, die Projektarbeit oder eigene wissenschaftliche Tätigkeit anstreben, haben diese Möglichkeiten. Und vor allem möchten wir in Zukunft auch berufsbegleitende Formen von Fortbildung aufbauen, damit Fortbildung und Schulalltag Hand in Hand weiterentwickelt werden können.

«schweizer schule»: Das macht auf mich jetzt den Eindruck, dass vor allem vom Angebot her Motivationen geschaffen werden sollen und eigentlich sehr wenig über die Möglichkeit von Höherqualifizierung durch Fortbildung. Der Lehrerberuf gilt nun aber gerade als Beruf, der sehr wenig Möglichkeiten zur Höherqualifizierung, zu Aufstieg bietet. Wird hier bewusst nicht gekoppelt zwischen Höherqualifizierung und Fortbildung?

Roger Vaissière: Doch, es besteht ein ganz enger Zusammenhang zwischen Fortbildung und den Vorstellungen über die Qualifikationen und Funktionen einer Lehrerin oder eines Lehrers in einer Schulgemeinde oder in einem Schulhaus. Es macht keinen Sinn, für erwachsenenbildnerische Qualifikationen Fortbildungsmöglichkeiten anzubieten, ohne dass dann diese in einer Schulgemeinde auch tatsächlich ausgeübt werden können. Es besteht also ein Zusammenhang, aber wir können ihn durch Fortbildung allein nicht herstellen. Die Fortbildungsinstitutionen können ja nicht einfach verlangen, dass es Fortbildungsbeauftragte in den Schulgemeinden gibt. Aber wir hoffen auf Entwicklungen, die Hand in Hand laufen: So können Impulse der Fortbildung z.B. ein Bedürfnis für eine schulhaus- oder schulgemeindebezogene Fortbildungsinstitution fördern, wo Lehrer für diese Tätigkeiten entlastet werden können. So kann sich auch das Berufsbild des Lehrers erweitern, wenn die Tätigkeit vielfältiger wird. Das kann dann Anreiz sein, im Lehrerberuf zu bleiben, und nicht primär die höhere Entlohnung. Die höhere Entlohnung ist eine rein wirtschaftlich-politische Angelegenheit, die man nicht mit Fortbildungsanstrengungen steuern kann.

«schweizer schule»: Fortbildungsanstrengungen waren bisher ja eher ein Anhängsel zur Lehrerrolle. Sie gehörten kaum wesentlich zum Berufsbild.

Roger Vaissière: Das Berufsbild der Lehrerin, des Lehrers hat sich überhaupt erweitert. So hat z.B. Elternarbeit heute einen ganz andern Stellenwert als vor 15 oder 20 Jahren. Ich bin der Überzeugung, dass Grundausbildung, Lehrerorganisationen, die einzelnen Kolleginnen und Kollegen selber ein Fortbildungsbewusstsein entwickeln müssen. Es gehört nicht nur zum Lehrerethos, sondern auch zu seinem Alltag zu überlegen, welche Fortbildungsinhalte, -zielsetzungen und -wege für seine Situation, für ihr Bedürfnis das Optimalste sind. Fortbildung ist eben ein Teil der Arbeitszeit des Lehrers, man kann nicht mehr allein von Stundenverpflichtungen ausgehen: Fortbildung gehört zur Arbeitszeit des Lehrers.

«schweizer schule»: Das wird ziemlich harte politische Kämpfe absetzen, wenn wir nur schon daran denken, wie unterschiedlich z.B. der Bildungsurlaub oder die Möglichkeit für Langzeitfortbildung geregelt sind.

Roger Vaissière: Das politische Klima ist nicht schlecht für solche Anliegen. Auch Politiker merken, dass es eine schlechte Investition ist, immer mehr Leute auszubilden, die dann nur kurze Zeit in der Schule tätig sind, oder Fähigkeiten brachliegen zu lassen, was dazu führt, dass jemand dann nach 10,15 Jahren den Schuldienst verlässt. Und Politiker merken auch, dass es eine gute Investition ist, Kollegen Bedingungen zu schaffen, die eine Weiterarbeit ermöglichen.

Die Stimmung für Fortbildung ist auch dank der Fortbildungsanstrengungen der Wirtschaft selber viel besser geworden.

«schweizer schule»: Ich habe den Eindruck, dass gegenwärtig ganz neue Begründungen für Lehrerfortbildung allmählich Fuss fassen.

Roger Vaissière: Wir können von einer eigentlichen Fortbildungskultur sprechen. Fortbildung wird zu einem Stück alltägli-

cher Arbeit, indem der Lehrer, die Lehrerin das, was er/sie braucht, auch selbst entwickelt, und das nicht einfach nur von Fachleuten vorgesetzt bekommt.

«schweizer schule»: Wenn ich richtig zugehört habe, so sind von Ihnen zwei Bereiche der Lehrerfortbildung ins Zentrum gerückt worden: eine kompakte Form, die Distanz zum Alltag und Möglichkeiten einer längeren Auseinandersetzung schafft, und schulhausbezogene Fortbildung als Unterstützung dessen, was vor Ort gemacht wird.

Im Gegensatz dazu scheint mir das gegenwärtige Angebot stark auf kursartige Veranstaltungen konzentriert, also auf das, was wir aus der Tradition bereits gut kennen. Sind hier im Moment einfach Widersprüche in der Entwicklung festzustellen oder verschieben sich die Perspektiven?

Roger Vaissière: Ich sehe darin keinen Widerspruch. Wenn mehr Angebote an qualitativ tiefergehenden, längeren Kursen da sind, wird das Bedürfnis nach Kurzkursen am Abend oder an den freien Nachmittagen vielleicht zurückgehen. Und auch dort muss man wohl Schwerpunkte setzen, die wieder kompatibel sind mit den anderen Fortbildungsformen. Es steht also eine Gesamtkonzeption der Lehrerfortbildung an. Wir versuchen sie in den nächsten 2–3 Jahren zu entwickeln. Das ist für eine klare Orientierung notwendig, um zu verhindern, dass Auswahlen nach einem «Ferienprospekt-Modell» getroffen werden.

«schweizer schule»: Den Eindruck von Auswahlprospekten kann man ja bekommen, wenn man die dicken Kataloge der Lehrerfortbildungsinstitutionen in den Händen hält.

Roger Vaissière: Vermutlich wird man hier etwas redimensionieren müssen. Das bedingt auch eine Umlagerung der Finanzen, hin zu den vertiefteren Formen der Fortbildung, auch eher zu den schulinternen Fortbildungsformen. Meiner Meinung nach ist aber das Bedürfnis nach Kursen in

fachlichen und fachdidaktischen Teilbereichen nach wie vor ausgewiesen, und es soll auch weiterhin Bestand haben. Es ist ja ein natürliches Bedürfnis von Kolleginnen und Kollegen, die in bestimmten Bereichen etwas mehr können und wissen, diese Kenntnisse an andere weiterzugeben. Das soll weiter gefördert werden. Es muss nicht alles und jedes quasi in ein modernes Managementmodell der Fortbildung eingegossen werden. Es gehört ja auch zum Arbeitsalltag, an den sogenannten freien Nachmittagen gelegentlich einmal so einen Kurs zu besuchen. Ich möchte also diesen Bereich nicht abwerten, eher nur quantitativ neue Zuordnungen suchen.

«schweizer schule»: Die neuen Vorstellungen über Lehrerfortbildung setzen wohl andere fachliche Qualifikationen der Kursleiterinnen und Kursleiter voraus. Welche sind das?

Roger Vaissière: Die Förderung der erwachsenenbildnerischen Qualifikationen ist eine wichtige Aufgabe. Man muss wissen, dass ein Kurs etwas anderes ist als Schule zu geben in einer Gemeinde. Ein Lehrerfortbildner, der einen Kurs gibt, muss ein Bewusstsein bekommen für die Kurssituation, für eine eigentliche Kursdidaktik, angereichert mit erwachsenenpädagogischem Können und Wissen. Und – darauf habe ich schon hingewiesen – er soll ernst nehmen, dass in einem Kurs nicht einfach Unterricht vom Wissenden zum Nicht-Wissenden, Vermittlung von vorne nach hinten geschieht, sondern ein Einbezug der Teilnehmer. Und dafür muss er das Wissen und die Fertigkeiten, wie man so etwas machen kann, erworben haben.

«schweizer schule»: Die Lehrerfortbildung steht also vor grossen Aufgaben. Welches sind nun gegenwärtig Ihre beiden grössten Wünsche für die kommenden Jahre?

Roger Vaissière: Es sind ein inhaltlicher und ein sozusagen rahmenbezogener Wunsch. Der inhaltliche Wunsch ist ganz «bescheiden»: Ich wünsche, dass der Bildungsurlaub institutionalisiert wird als eine mögliche Form der Lehrerfortbildung. Erst wenn man den Platz des Bildungsurlaubs hat, kann

man die übrigen Formen der Fortbildung klar definieren. Und der zweite Wunsch: Dass sich alle jene Leute und Institutionen, die sich mit Fortbildungs- und Lehrerbildungsfragen beschäftigen, zu einer Zusammenarbeitskultur finden können.

«schweizer schule»: Erwachsenenbildnerische Forderungen sind Ihnen also auch für die Organisation der Lehrerfortbildung wichtig. – Besten Dank für dieses Gespräch.

Interview: Peter Sieber

